

der Kommandobrücke aus über Bord zu spucken. Sein kolleriges Temperament schrie nach Entladung.

Und da niemand sonst da war, an dem er es auslassen konnte, brüllte er den verstorhen grinsenden Rudergast an: «Kurs Südsüdwest, du Esel! Und nicht Südwest!»

Als Günter Dittmar in seine Kajüte zurückkehrte, war das Bett, auf dem der Schiffsjunge gelegen hatte, leer.

«Antje Boddenkuhl» nähert sich Madeira.

Plötzlich tauchen Berge aus dem Meer auf. Irgendwie wird man an Capri erinnert. Nur daß das atlantische Bild viel imposanter wirkt. Näherkommend erkennt man helle, weiße Flecke inmitten der Berglandschaft: Anmutige, freundliche Villen, umgeben von einem leuchtenden Traum südlicher Vegetation.

Bei der Einfahrt in den Hafen von Funchal umkreisen die «Antje Boddenkuhl» schwankende, flinke Boote, besetzt mit braunen, schreienden, gestikulierenden Kerlen.

Dittmar steht vorn am Heck und wirft eine Handvoll Münzen ins Wasser. Sofort springen die braunen Kerle in Scharen hinterher, tauchen, man kann in dem klaren Wasser ihre Froschbewegungen verfolgen... kommen wieder hoch und zeigen triumphierend die erhaschte Beute.

Ganz nahe erkennt man den Strand und das Land. Sieht die grünen, blühenden Gärten an den Berghängen, Bananenbäume, Zuckerrohr, Wein... immer wieder Wein. Zwischen Orangen- und Zitronenbäumen, überdacht von einem

satten, tiefblauen Himmel liegen eingebettet prächtige Villen und einfache Häuschen, alle hell und strahlend, alle lockend und einladend.

Zwei Tage lang bleibt die «Antje Boddenkuhl» hier. Nimmt Kohlen und Wasser an Bord.

Die Besatzung ist an Land gegangen. Nur die Wache und die Lademannschaft ist zurückgeblieben. Auch Dittmar ist in einem Motorboot hinübergefahren.

Henrik Jensen steht an der Reling und schaut sehnsüchtig hinüber. Sieht den wundervollen, südländischen Traum dort drüben wie ein unendlich schönes Märchen herüberwinken und darf nicht hin... muß sich damit begnügen, es aus der Entfernung zu betrachten.

Wird gerufen und muß arbeiten, muß schleppen, muß laufen. Schwitzt und keucht, stöhnt unter der Last und darf nichts sagen, weil Bloom das Kommando führt, der gefürchtete Bloom, der immer aussieht, als wolle er einen im nächsten Augenblick verschlingen.

Drei Stunden vor der Abfahrt ist alles wieder an Bord.

Auch Günter Dittmar.

Sieht in einer unbewachten Minute den Schiffsjungen vorn stehen, sieht die brennende Sehnsucht in den Augen des Jungen und nähert sich ihm.

Seit dem Sturz ins Meer und der Rettung durch ihn hat er mit Henrik Jensen kein Wort mehr gesprochen. Der Junge ist ihm ausgewichen, hat einen Bogen um ihn gemacht, war sichtlich bestrebt, nicht in seine Nähe zu kommen.

Jetzt fährt er erschrocken zusammen, als der geheimnisvolle Passagier plötzlich neben ihm steht und spricht.

«Schön ist es da drüben!» sagte Günter Dittmar. «Schade, daß Sie es nicht sehen

konnten. Ich bin mit einem Auto ins Land hineingefahren, durch die Strassen, in denen Verkaufsläden mit Madeira-stickereien, Wein und Korbflechtarbeiten ausgestellt sind. Bin höher hinaufgefahren, an einer zwischen Palmen versteckten Villa vorbei, in der der letzte Kaiser von Oesterreich gewohnt hat. Und noch weiter hinauf, sechshundert Meter über dem Meer, steht eine kleine Kapelle, da liegt Kaiser Karl begraben...»

Henrik Jensens Gesicht ist blutrot vor Verlegenheit. Da steht dieser elegante Mann neben ihm und erzählt ihm von der Schönheit des Landes da drüben, als wäre er seinesgleichen. Warum tut er das? Will er mich trösten? Will er mir wenigstens einen kleinen Einblick gewähren?

Wer bin ich, daß er mit mir spricht? Ich, der arme, gejagte, schon völlig mutlose Schiffsjunge Henrik Jensen...

Oder...

Und plötzlich fragt dieser Mann etwas, das Henrik Jensens Herz schneller schlagen läßt:

«Warum sind Sie eigentlich Schiffsjunge auf der „Antje Boddenkuhl“ geworden?»

Henrik Jensen ist grenzenlos verlegen, will sprechen, kann nicht, schluckt, merkt, daß er losheulen wird, wenn er jetzt nicht fortläuft, und läuft schon. Läuft, als säße ihm irgendein Unheil im Nacken.

Und weiß im Laufen, woher er das Gesicht kennt. Er hat es vor gar nicht langer Zeit in irgendeiner Zeitung gesehen... dies lächelnde Gesicht. Und weiß auch, daß es eine unangenehme dumme Geschichte war, mit der die Veröffentlichung im Zusammenhang stand...

LUXEMBURGER THEATER-TRUPPE CHICAGO 1885-1901



Von links nach rechts: 1. Reihe (sitzend): E. N. Bellar, J. P. Knaff, Schlueter, Pianist. 2. Reihe (stehend): Weimerskirch, J. B. Merckels, Woll, M. Freilinger, E. Duchscher, E. M. Woll, A. Heim. Letzte Reihe: M. Beringer, J. Orth, Nic. Bodevin. Photo 5. Mai 1896 gelegentlich des Luxemburger Kongresses vom Luc. Bruderbund von Amerika, in Aurora Ill., wo jede Gruppe vertreten war. Es gelangten zur Aufführung im Opernhaus in Aurora (60 Meilen von Chicago), die Theaterstücke: Den Invalid, und Juugd. an zwei Abenden.

(Eingesandt von Herrn J. B. Merckels, Luc. Vize-Konsul in Chicago bis Oktober 1935. Bei seiner ehrenvollen Entlassung wurde er von L. K. H. Grossherzogin Charlotte mit dem Kronen-Orden im Hause Nassau ausgezeichnet.)

«An Bord alles wohl!» funkte die «Antje Boddenkuhl» zu dem stolzen, prachtvollen Passagierdampfer hinüber, der in beträchtlicher Entfernung majestätisch an ihr vorüberauschte und sich als der französische Dampfer «Atlantique» zu erkennen gab, von Buenos Aires kommend, auf der Fahrt nach Cherbourg.

«An Bord alles wohl!»

Das mochte auf alle zutreffen, nur auf Hendrik Jensen, den Schiffsjungen, nicht. Henrik Jensen hatte sich das alles ganz anders vorgestellt. Henrik Jensen hatte seine Kräfte überschätzt.

Und in einem Anfall von Verzagtheit und Verzweiflung betrachtete Henrik Jensen nacheinander alle Offiziere des Schiffes — und blieb an Kersten haften. Kersten war der zweite Offizier, ein netter, bescheidener Kerl mit offenen Zügen und hellen, freundlichen Augen. Er hatte sich immer noch am anständigsten dem kleinen Schiffsjungen gegenüber benommen.

Am 15. Tage der Fahrt schlich Henrik Jensen scheu, als habe er ein furchtbar schlechtes Gewissen, an den Kajüten mittschiffs vorbei und stand, sich ängstlich umschauend, vor der Tür zu der Kajüte von Bloom und Kersten. Bloom war beim Kapitän oben auf der Kommandobrücke, Kersten war eben hineingegangen, wahrscheinlich um sich schlafen zu legen.

Die Luft war rein. Zaghaft klopfte Henrik Jensen und trat noch zaghafter ein, als Kersten von innen dazu aufforderte.

Stand mit rotem Gesicht an der Tür und wagte sich keinen Schritt weiter vor, fühlte sein Herz hämmern und klo-